

Johann Jakob Wepfer

* 23. Dezember 1620 in Schaffhausen. † 28. Januar 1695 in Schaffhausen

Johann Jakob Wepfer wurde als ältester Sohn des Richters, Ratsherrn und Zunftmeisters Georg Michael Wepfer (1591-1659) in Schaffhausen geboren. Das Geschlecht der Wepfer stammt ursprünglich aus Diessenhofen, doch musste Johann Jakobs Vater 1616 wegen kirchlicher Unruhen aus Diessenhofen fliehen und erwarb im gleichen Jahre noch das Bürgerrecht der nahegelegenen Stadt Schaffhausen. Die Mutter entstammte dem Geschlechte der Stockar von Neunforn. Die Schulen besuchte Wepfer in Schaffhausen; er ging in das damalige Lyceum (Collegium humanitatis), an welchem Johannes Fabritius aus der Pfalz wirkte. Damals schon fielen Wepfers Blick für das Wesentliche und seine prägnante Ausdrucksweise in schriftlichen Arbeiten auf.

Mit 18 Jahren begann er Medizin zu studieren. Im April 1638 ist sein Name in der Matrikel der Universität Basel eingetragen. Aber schon im nächsten Jahre, am 13. September 1639, finden wir ihn an der Universität Strassburg. Er hat dort nachgewiesenermassen bei drei Professoren gewohnt: Rebhahn, Johann Heinrich Böcler (1611-1672) und Melchior Sebiz II (1578-1674). Während dieser Zeit in Strassburg fielen Wepfer zwei gedruckte Briefe von Jan de Wale (1578-1649) über den Blutkreislauf in die Hände. William Harvey (1578-1657) hatte diesen entdeckt und 1628 veröffentlicht. Aber diese neue Lehre wurde noch nicht von allen Professoren anerkannt und zum Teil sehr heftig bekämpft. Wepfer äusserte sich in seiner Strassburgerzeit noch nicht darüber, erst später im persönlichen Gespräch mit Felix Platter II (1605-1671) in Basel und später in Padua. Die Anerkennung des Blutkreislaufes sollte ihn jedoch sein ganzes Leben beschäftigen. Bis zum November 1643 blieb Wepfer in Strassburg und kehrte dann an die Universität Basel zurück. Am 19. August 1644 disputierte er über den Verdauungsvorgang. Es war eine damals übliche Uebungsdisputation. Aber das Problem der Verdauung und die Anatomie des Magen-Darm-Traktes sollte Wepfer, wie der oben erwähnte Blutkreislauf, ein Leben lang nicht mehr loslassen. In Basel wohnte er bei Ludwig Lucius, dem Schwiegervater des Schaffhauser Stadtarztes Johann Scretta († 7. Januar 1650). Wepfers Lehrer in Basel waren Johann Caspar Bauhin (von 1629 bis 1660 Professor der Anatomie und Botanik) und der

jüngere Felix Platter (1605-1671). Mit dem letzteren diskutierte er eifrig die neue Lehre vom Blutkreislauf.

Noch im gleichen Jahre 1644 wechselte Wepfer von Basel nach Padua und wohnte dort im Hause «zum bemalten Brunnen am grünen Tor» bei seinem Anatomielehrer Johannes Rhodius (1587/1659) während ungefähr zwei Jahren. Johannes Wesling (1598/1649) und Pietro de Marchetti (1593-1673) waren weitere Lehrer Wepfers in Padua. Alle drei genannten Männer waren eifrige Verfechter der neuen Kreislauflehre. Das ist nicht verwunderlich, galt doch damals die Universität Padua als europäisches Zentrum für Medizin. Auch der Begründer des Blutkreislaufes, William Harvey, war Student dieser Universität gewesen. Aber auch andere nachmals hochgestellte Persönlichkeiten haben dort ihre Ausbildung geholt: So traf Wepfer auch mit dem später berühmten Anatomen aus Kopenhagen Thomas Bartholin (1616-1680) zusammen, der eben aus Sizilien und Malta zurückkehrte und sich aufmachte, um in Basel den Doktorgrad zu erwerben. — Von Padua aus hat Johann Jakob Wepfer im Jahre 1644 eine Reise nach Venedig unternommen und sich dort mit Cäcus Folli (1616— um 1650), dem Inhaber des dortigen Lehrstuhles für Anatomie, getroffen. Zwischen dem Oktober 1646 und dem Februar 1647 reiste Wepfer über Pesaro nach Rom. Er konnte dort mit dem weitherum berühmten Athanasius Kircher (1602-1680), auf Empfehlung durch Johannes Rhodius, sprechen. Klinischen Unterricht erhielt er am Spital durch Pietro Servi (t 1648) und durch den lothringischen Chirurgen Nicolaus Larche. Wepfer konnte sich nicht entschliessen, nach Neapel zu Marc Aurel Severin (1580-1656) zu reisen, da dort Unruhen ausgebrochen waren. Er kehrte 1647 nach Padua und dann — wahrscheinlich auf Veranlassung seines Vaters — nach Basel zurück. Am 27. Juli 1647 promovierte Johann Jakob Wepfer zum Doktor der Medizin und Chirurgie. Seine Doktorrede hielt er über *das Herzklopfen* (Dissertatio inauguralis de Palpatione Cordis, Basel 1647) und seine Promotionsrede über *Trinkkuren mit Thermalwässern* (Dissertatio inauguralis de Thermarum potu, Basel 1647). Am 10. November 1647 — also im gleichen Jahre — wird der junge Arzt von den Behörden seiner Heimatstadt zum Stadtarzt gewählt.

Im ersten Augenblick klingt dieser Bericht etwas befremdlich, wählt man doch für ein solches Amt meist einen erfahrenen und älteren Arzt. Auch die beiden folgenden Zitate tragen nicht zur völligen Klarheit des Geschehens bei, runden jedoch das Bild etwas ab: « ...um aber in Sonderheit in der Zergliederungskunst ein mehreres zu thun, begab er (Wepfer) sich nach Italien und hielt sich allda

zwey Jahre lang auf, da ihn dann sein Vater in dem Jahre 1647 zurücke zu berufen für nöthig erachtet. Er nahm seinen Weg über Basel... », und «... that er ferner eine Reise nach Italien, woselbst er mit den damahls lebenden vornehmsten Medicis bekannt wurde, und sich insonderheit in der Anatomie und Praxi eine gründliche Wissenschaft zuweg brachte. Als er sich daselbst zwey Jahre aufgehalten, nahm er 1647 zu Basel auf der Heimreise den Doctor-Titul an...» In beiden Zitaten stösst man sich an den Worten im letzten Satz: «zurücke zu berufen» und «auf der Heimreise».

Aber beim Hinzufügen folgender Tatsache wird die merkwürdige Angelegenheit gut durchschaubar: Vater Georg Michael Wepfer war 1632 Rats Herr und 1638 Ratsschreiber geworden. Ende 1646 war einer der beiden Stadtärzte, Leodegar Huber, gestorben. Das Amt musste neu besetzt werden. War es da dem Vater zu verargen, dass er diese Stelle gerne von seinem fast fertig ausgebildeten Sohn besetzt gesehen hätte? Johann Jakob hatte fast zehn Jahre lang, von 1637-1647, Medizin an den berühmten Universitäten studiert, war sehr gut ausgebildet und durchaus fähig, diese Verantwortung zu übernehmen. Den Beweis erbrachten seine späteren Werke und seine Leistungen als Arzt.

Das Amt eines Stadtarztes scheint damals ziemlich begehrt gewesen zu sein. Bei Wepfers Amtsantritt im Jahre 1647 erfuhr seine Pfrund folgende Umschreibung: Neben seiner Amtswohnung am Schützengraben mit Kraut- und Baumgarten erhielt er aus dem Agnesenamt 50 Gulden, aus den Kornamt 10 Mutt Kernen und aus dem Kloster Allerheiligen 7 Saum Wein, dazu 12 Klafter Brennholz, durch das Kloster- und Spitalfuhrwerk vor das Haus geführt. Aus dem Kloster-, Paradieser- und Agnesenamt empfing er das Gutjahr wie die Herren des Rates, ebenso bezog er aus dem Kloster Wildbret und Fisch.

Mit dem Amtsantritt war die materielle Grundlage für eine Familiengründung geschaffen. 1650 verheiratete sich J. J. Wepfer mit Barbara Ringk von Wildenberg. Die Hochzeitskarmina befinden sich unter den nachgelassenen Handschriften in der Zentralbibliothek Zürich.

Aus dieser Ehe gingen acht Kinder (drei Söhne und fünf Töchter) hervor, von denen aber nur fünf am Leben blieben, zwei Söhne und drei Töchter. Der Sohn Johann Conrad, geboren am 7. Juli 1657, wurde Arzt, wenn er auch nicht so bedeutend wie sein Vater war und auch hinter Johann Conrad Brunner, seinem Schwager, und Johann Conrad Peyer zurückstand.

Der Sohn Jakob soll auch Mediziner gewesen sein. Wir wissen aber von ihm, dass er das Sorgenkind des Vaters war, vor allem verbrauchte er viel Geld. «Die Mutter hat ohne mein Wissen Deinem Bruder etwas Geld zugestanden, welches er durch Deinen Kaufmann erhalten wird. Ich wundere mich höchlichst, warum er solchen Aufwand treibt. Ich bitte Dich sehr, schreibe mir ausführlich darüber, damit ich seiner Verschwendungssucht wenn möglich beikommen kann. Es ist mir wirklich unmöglich, grosse Ausgaben zu machen.» (Brief an Johann Conrad.)

Von den Töchtern heiratete die jüngste, Maria Magdalena, am 12. Dezember 1678 den Diessenhofener Arzt Johann Conrad Brunner, nachmaligen Baron zu Hammerstein und Dozenten der Universität Heidelberg.

Die ältere Tochter Catharina wurde mit Johann Conrad Peyer (1649-1711) vermählt. Die Familie bewohnte in Schaffhausen das Haus «Zum mittleren Fels», und Johann Conrad hielt sich zeitweise, wohl in Handelsgeschäften, in Nürnberg auf.

Die dritte Tochter Wepfers hiess Maria Barbara, aber von ihr ist bisher nichts bekannt.

Ueber die Statur und das Wesen von J. J. Wepfer finden wir wenig autobiographische und andere Zeugnisse der Zeitgenossen. Aus der «Memoria Wepferiana» seines Schwiegersohnes J. C. Brunner wissen wir, dass er kurzsichtig und einige Male krank war. Er soll 1635 an der Pest erkrankt sein, jedoch verhältnismässig leicht und ohne bleibenden Schaden.

Wepfer war bescheidener Natur. So schreibt er seinem Sohne nach Leiden: «Du weisst, dass ich Prunkworte nicht liebe, die zu nichts taugen.» Er musste auch bescheiden leben; denn «Von den Franzosen wie von den Kaiserlichen wird unsere Nachbarschaft von Grund auf verwüstet, woher hauptsächlich meine Einkünfte kamen. Wie wenig einträglich in der Schweiz meine Praxis ist, weisst Du sehr wohl.»

Ungefähr um das Jahr 1650 erhielt Wepfer von den Behörden der Stadt Schaffhausen die Erlaubnis zur Leichenzergliederung und zwar in der Form, dass er alle im Spital und Fremdenhaus (Seelhaus) Verstorbenen sezieren durfte. Erstaunlich daran ist, dass dies in Schaffhausen erstmals erlaubt wurde und dazu so bald nach Amtsantritt eines so jungen Arztes.

Schon beizeiten war Wepfer bestrebt, durch eine Publikation zu zeigen, wie nützlich die Sektion von verstorbenen Patienten ist. Im Jahre 1658 erschien bei Joh. Casp. Suter in Schaffhausen das auch heute noch viel zitierte Büchlein «*Anatomische Beobachtungen*

von den Körpern jener, die am Hirnschlag verstorben sind, mit einer Abhandlung über den betroffenen Ort.

Dieses unauffällige Oktavbändchen machte Wepfer in den medizinischen Fachkreisen berühmt. Er unterschied — für die damalige Zeit des Barocks etwas Unerhörtes — genau zwischen Mutigem und unblutigem Hirnschlag (heute: Enzephalorrhagie und Enzephalomalazie). Auch beschrieb er darin als erster den sogenannten «*Circulus arteriosus Willisii*» — eine ringförmige Verbindung mehrerer Arterien der Gehirnbasis — vor Thomas Willis (1622-1675). Wepfer war auch der erste, der die Vernarbung der apoplektischen Herde und den S-förmigen Verlauf der Arteria carotis interna im Gehirn beschrieb. Auch die Luftembolie war ihm von Tierexperimenten her bekannt.

Trotz der Erlaubnis durch den Rat und trotz der genannten Monographie waren aber die üblen Nachreden keineswegs beigelegt. Wohl infolge des starken Geredes sah sich der Rat schon im Jahre 1662 genötigt, den Beschluss zu erneuern. Ueber diese Schmähungen schreibt Wepfer an von Muralt am 30. Juni 1676 nach Zürich: «Ich hatte einmal bei diesem Studium einen Priester zum Gegner und wies ihn öffentlich in die Schranken. Hierauf schmähte mich ein Ratsherr aus purem Neid, der aber musste seine Bosheit mit einer todbringenden Gangrän büssen.» Im gleichen Jahre 1676 befahl der Rat zu Schaffhausen: «dass wenn furohin im Seelhaus eine Leiche anatomisiert würde, nicht nur alle hiesigen Doctoribus, sondern auch alle Chirurgen derselben beiwohnen sollten». Wepfers Einfluss war hier sicher massgebend. Es war ihm sehr an der Ausbildung von medizinischem Personal gelegen.

Als Johann Screti 1650 starb, avancierte Wepfer zum Leibarzt des Klosters Rheinau. Etwas später ernannten ihn auch die beiden Frauenklöster Paradies und St. Katharinental zu ihrem Hausarzt.

Das war der Anfang. Wepfers Ruf breitete sich immer mehr aus. «Doch der Ruhm des praktisch so erfahrenen Arztes machte nicht vor den Stadtmauern halt, waren die doch allzu eng für seine Verdienste, die einen weiteren Spielraum suchten.» In seinen nachgelassenen Praxisbüchern in der Universitätsbibliothek Leiden (Holland) finden wir die üblichen kurzen Aufzeichnungen über Patienten aus den Klöstern Rheinau, Paradies, St. Katharinental, Villingen, Münsterlingen, Diessenhofen, Berau, St. Blasien, Königsfelden, Muri, St. Urban, Samen und Engelberg. Es wäre denkbar, dass sich Wepfers Können zuerst von Kloster zu Kloster herumsprach, von da zu den hohen kirchlichen Würdenträgern und schliesslich bis zu den Fürstenhöfen im benachbarten Deutschland gelangte. Unter

seinen Patienten war der Abt zu Engelberg, die Aebtissin Maria Theresa zu Buchau am Federsee. Beim Bischof von Konstanz wurde er einige Male als Konsiliarius zugezogen.

Im Jahre 1675 wurde er gleichzeitig zum Leibarzt der Herzöge von Württemberg und des Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach ernannt. Diese Berufungen dehnten seinen Tätigkeitsbereich noch mehr aus. 1685 kam noch der Ruf zum kranken Kurfürsten Karl von der Pfalz hinzu.

Die Praxis Wepfers, die hauptsächlich in späteren Jahren eine Konsiliarpraxis war, hatte eine Ausdehnung in Nord-Süd-Richtung von Heidelberg bis Engelberg in der Schweiz, von Neuchâtel im Westen bis Kempten und Feldkirch im Osten, ja er reiste 1667 sogar nach München. Das sind 250 km in der ersten und 200 km in der anderen Richtung. In der Schweiz waren es hauptsächlich drei Richtungen, in die er reiste: der Jurafuss mit Baden, Aarau, Solothurn und Neuchâtel als wichtigsten Orten; die Zentralschweiz mit Luzern und Engelberg über Muri oder St. Urban, und drittens das Rheintal, das er über St. Gallen erreichte, Feldkirch und Chur, dann auch Glarus, wo er zweimal war.

Die meisten Patientenberichte stammen dennoch aus der Gegend nördlich von Schaffhausen, mit Donaueschingen als Mittelpunkt, war er doch auch Leibarzt der Fürsten zu Fürstenberg. Wurde Wepfer nach Durlach oder Heidelberg gerufen, legte er unterwegs ein- bis zweitägige Aufenthalte ein, so in Rottweil, Balingen, Tübingen, «wo Wepfer bei seinen Besuchen auf der Strasse von hellen Scharen empfangen und als deren Aeskulap und Retter begrüsst wurde». Dass seine Praxis in der Schweiz nicht einträglich war, haben wir schon erfahren.

Wepfer war ein begeisterter und äusserst exakter Experimentator. Er schreibt nicht nur immer Ort und Datum auf, wie übrigens in allen seinen Berichten von Patienten, sondern sogar die Tagesstunde ist vermerkt. Es seien aus den Anfängen dieser Protokolle einige Bemerkungen herausgegriffen: «Heute habe ich vier lebende Frösche aufgeschnitten», «Dr. Brunner und ich haben einer lebenden Ziege Luft in die Halsschlagader eingeblasen», «einem strangulierten Iltis haben wir Luft, etwas über der Lebervene eingeblasen, worauf das Herz wieder zu schlagen begann» usw. Vielleicht sieht dies nach Tierquälerei aus. Aber für Wepfer bedeuteten diese Versuche den Weg zu neuen Erkenntnissen. Man kann sich des Gefühls nicht leicht verwehren, dass die Aerzte damals fast wie Kinder etwas Neues zu entdecken suchten und neugierig probierten, was mit diesen Tieren alles passiert, wenn man dies oder das mit

ihnen macht. Die Protokolle und vor allem deren zweiter Teil, der genaue Sektionsbericht und insbesondere die Schlussfolgerungen zeigen, dass es nicht blosse Spielerei oder naive Experimentierlust, sondern zähes Suchen nach Wahrheit, ein Bemühen um wahre Erkenntnis war.

Jedem Experiment folgt immer ein peinlich genauer Sektionsbericht. «Auch die winzigsten Dinge beobachtete er äusserst exakt, notierte sie auf und verarbeitete das Material in Abhandlungen, indem er mit einer seltenen Sprachgewandtheit in prägnanter und fliessender Ausdrucksweise den Stoff beherrschte.» Wepfer war ein scharfer Beobachter, der sich keine Gelegenheit entgehen liess und scharfsinnige Schlüsse zog.

Dieses Experimentieren, ein reger Briefwechsel mit den damaligen Gelehrten in der Schweiz und im süddeutschen Raum, seine Erfolge als praktizierender Arzt, besonders an den Fürstenhöfen, machten Wepfer immer bekannter. Als dann noch Johann Conrad Brunner (1663-1727) aus Diessenhofen, sein späterer Schwiegersohn, Johann Conrad Peyer (1653-1711) aus Schaffhausen und sein Sohn Johann Conrad Wepfer (1657-1711) Medizin zu studieren und Wepfer bei seinen Experimenten zu helfen begannen, konnte man von einer freien Aerzteschule in Schaffhausen sprechen. Heinrich Scretta (1637-1689), als ausgezeichneter Pharmakologe, war ebenfalls enger Mitarbeiter in dieser Gemeinschaft. Aus ganz Europa kamen Studenten, um bei Wepfer und seinen Mitarbeitern zu lernen.

Die Resultate dieser Aerzteschule sind auch entsprechend aufsehenerregend für die damalige Zeit. J. C. Brunner beschreibt als erster die Drüsen des Zwölffingerdarms, die heute noch «Brunnerische Drüsen» heissen, J. C. Peyer tut ein gleiches mit denjenigen des Dünndarms (Peyersche Plaques). Brunner experimentiert als erster an Hunden mit der Bauchspeicheldrüse, indem er den Ausführungsgang unterband und nachwies, dass das Organ Verdauungssäfte lieferte. Die Bedeutung des Pankreas für den Diabetes konnte ihm noch nicht klar werden. Von Wepfers Entdeckungen haben wir gesprochen. Scretta war ein ausgezeichneter Kenner von Medikamenten und ihrer Wirkung.

J. J. Wepfer veröffentlichte 1679 ein Buch über die *«Geschichte und Gifte des Wasserschierlings»*, worin Tierexperimente mit Giften und Krankengeschichten von Vergiftungen mit fast allen damals bekannten pflanzlichen und anorganischen Giften beschrieben sind. Es handelt sich um Berichte aus seiner Praxis und seinen Versuchen und um solche, die ihm von bekannten und befreundeten Aerzten mitgeteilt wurden. Diese Publikation machte Wepfer noch berühmt-

ter. Er wurde 1685 in die Kaiserlich-Leopoldinische Akademie der Naturwissenschaften, mit dem Beinamen Machaon III., aufgenommen. In den zehn Jahren bis zu seinem Tode lieferte er noch 22 Abhandlungen über die verschiedensten Themen für die Ephemeriden, die wissenschaftliche Zeitschrift der Akademie.

Ein drittes und letztes Werk Wepfers muss noch erwähnt werden: «*Medizinische Beobachtungen über die inneren und äusseren Krankheiten des Kopfes.*» Dieser dicke Band erschien 1727, im Todesjahr seines Schwiegersohnes J. C. Brunner, erst 32 Jahre nach dem Ableben Wepfers, herausgegeben von seinen Enkeln Bernhardin und Georg Michael Wepfer.

Um ein abgerundetes Bild von Wepfers Persönlichkeit zu erhalten, wollen wir noch etwas in der «*Memoria Wepferiana*» blättern, die sein Schwiegersohn Johann Conrad Brunner schrieb. Sie findet sich nach dem Vorwort in Wepfers postumem Werk über die Kopfkrankheiten in lateinischer Sprache und in auszugsweiser Uebersetzung im Buche «Aus den Briefen hervorragender Schweizer Aerzte des 17. Jahrhunderts» von C. Brunner und W. von Muralt.

«Wenn wir Wepfers Tagewerk betrachten, so war es in seiner ausgesprochenen Eigenart auch andern ein Vorbild, besonders den Liebhabern der Arzneykunst. Der dem Schlaf gewidmete Zeitraum war kürzer als die Dauer der Nacht. Vor elf Uhr überliess er nur selten die durch die Tagesarbeit erschöpften Glieder der Ruhe. Nur ausnahmsweise erhob er sich nach der vierten Morgenstunde. Der sich im Morgenrot ankündende Tagesanbruch überraschte ihn nie auf der Ruhestätte, ausser in Tagen der Krankheit, die ihn aber durch Gottes Güter selten befiel. Immer begrüsst er den erwachenden Tag in seiner Studierstube. Die erste Morgenstunde weihte er Gott, auch auf beschwerdevollen Reisen, im Trubel der Geschäfte, die übrige Zeit ward den Kranken dargebracht.»

«Er wählte die Nahrung sorgsam aus, auch wenn er am Fürstentische sass. Meines Erinnern trank er keinen Wein, ausser mit Wasser gemischt, und nur beim Essen. Seine Tischgenossen, auch wenn es erlauchte Personen waren, wusste er als geschickter Unterhalter durch angenehme, witzige Gespräche zu erheitern. Nachdem er sich gesättigt, erhob er sich sofort von der Tafel, auch am Fürstehofe, was andern nicht erlaubt ist. Er kehrte in sein Gemach zurück und nährte seinen Geist mit Studien, während die andern oft noch lange weiterschmausten.»

«Nie sah ich ihn übelgelaunt, nie war sein Antlitz zornig, und noch weniger seine Seele erregt. Immer charakterfest, energisch, sich gleichbleibend, war er zu jeder Arbeit bereit, erledigte sie

spielend. Er lehrte durch sein Vorbild, wieviel die Diät zur Erhaltung der Gesundheit beiträgt.»

«Die Krankheit aber, die seinem Schaffen und seinen Reisen ein Ende setzte und ihn zu ewigen Feiern nötigte, fällt in ihren Anfängen in jene Zeit, wo die Deutschen im Herzogtum Württemberg ihre Lager aufschlugen, d.h. im August 1691, also in Wepfers 71. Lebensjahr, als ein Fieber im Lager wütete, das zahllose Krieger dahinraffte.»

Wepfer litt an einer starken Sklerosierung der Aorta, die er zu Lebzeiten diagnostizierte und die durch die Sektion bestätigt werden sollte. Klinisch waren sichere Zeichen für eine Herzinsuffizienz mit Herzklopfen, Ruhedyspnoe, Oedemen der Beine und Ergüsse in den Körperhöhlen vorhanden.

«Am 27. Januar (sc. 1695) gegen 8 Uhr nachts begab er sich ins Bett, das in seinem Studierzimmer in der Nähe seiner Bibliothek aufgeschlagen worden war. Seine Angehörigen bat er dringend, sich gleichfalls zur Ruhe zu begeben. In der Nacht blieb er wach und rief seine Gattin zu sich, da er ahnte, schlaflos zu bleiben und dem Delirium nahe zu sein. Am 28. Januar, um die vierte Morgenstunde, nach einem heftigen Anfall, gab er seine Seele dem Schöpfer zurück.»

Quellen und Literatur: J. M. AEPLI, Biographie berühmter Aerzte aus Diessenhofen, in: Archiv gemeinnütziger physischer und medizinischer Kenntnisse, Zürich 1787. — C. A. BÄCHTOLD, Die Stadt Schaffhausen zur Zeit ihres Eintrittes in den Schweizerbund, Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. — C. BRUNNER und W. von MURALT, Aus den Briefen hervorragender Schweizer Aerzte des 17. Jahrhunderts, Basel 1919. — H. BUSS, a) Schweizer Aerzte als Forscher, Entdecker und Erfinder, Basel 1945. b) Beitrag Schweizer Aerzte zu den «Miscellanea curiosa», Sudhoffs Arch. Gesch. Med. 37, 1-22 (1953). — P. EICHENBERGER, a) Johann Jakob Wepfer (1620-1695) als klinischer Praktiker, Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Basel (im Druck). b) Autobiographisches von Johann Jakob Wepfer (1620-1695) in einem Briefwechsel mit Johann Conrad Brotbeck (1620/1677), Gesnerus 24, 1-24 (1967). c) Johann Jakob Wepfer und seine Einstellung zum Aderlasse, Gesnerus 24, 108-1134 (1967). — H. FISCHER, a) Johann Jakob Wepfer (1620-1695). Ein Beitrag zur Medizingeschichte des 17. Jahrhunderts, Zürich 1931. b) Briefe Johann Jakob Wepfers (1620-1695) an seinen Sohn Johann Conrad (1657-1711), Studiosus Medicinae zu Basel und Leyden. Veröffentlichungen der Schweiz. Gesellsch. für Gesch. der Med. und der Naturwissensch., Aarau 1943. — R. FRAUENFELDER, Die Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken 1410-1932, Zürich 1932. — D. HERRLIBERGER, Schweizerischer Ehrentempel, Basel 1748. — A. HIRSCH, Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker, Nachdruck 1962. — R. LANG, Schaffhauser Gelehrte und Staatsmänner, Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. — H. J. LEU, H. J. HOLZHALB, Allgemein Helvetisch Lexicon,

Zürich 1747. — C. MÄGIS, Schaffhauser Schriftsteller von der Reformation bis zur Gegenwart, Schaffhausen 1869. — H. Nigst, Das anatomische Werk Johann Jakob Wepfers. Veröffentlichungen der Schweiz. Gesellsch. für Gesch. der Med. und der Naturwissensch., Bd. 16, Aarau 1947. — H. G. WACKERNAGEL, Die gedruckte Matrikel der Universität Basel, Basel 1962. — J. ZEDLER, Universallexicon, Bd. 55, Halle/Leipzig 1748.

PIETRO EICHENBERGER